

Prägnante Spielthesen von Dorothee Frutiger

Engagement für das echte, tiefe Spiel der Kinder und dessen Bedeutung für das ganze Leben spricht aus den folgenden Sätzen der Spielpädagogin Dorothee Frutiger:

„Spielen, ein spielender Mensch sein, heißt Kind sein. Was bedeutet dies in der heutigen Zeit? Spielende Kinder sind lebenstüchtig, auf dem besten Weg, sich auf die einzige richtige und einzige mögliche Art das Rüstzeug zu holen, das sie brauchen, um dem Ernst des Lebens später mutig und zuversichtlich zu begegnen. Diese kindliche Lebensform zu deuten, zu schätzen und zu verteidigen ist heute eine Überlebensnotwendigkeit. Als Erziehende sind wir deshalb Anwältinnen und Anwälte unserer Kinder – ein Grund, ihre echten Anliegen zu verstehen und daraus kein Geschäft, aber eine Herzensangelegenheit zu machen.“

Spielen, ein spielernder Mensch zu sein, heißt Kind zu sein.

„Spiele, echte Spiele, wo Kinder sich zurückziehen, sich absetzen, vielleicht zuerst gelangweilt und untätig herumtördeln, um langsam einzutauchen in ihre kindliche Eigenwelt, wo sie etwas entstehen lassen mit und aus dem, was gerade ist oder sein könnte, die brauchen Zeit. (...) Die fadenscheinigen und so krämerhaft bemessenen Zeithäppchen, die wir den Kindern zwischen zwei Terminen, zwischen Tischabräumen und Schulaufgaben zugestehen, reichen dazu nicht aus. Damit ersticken wir ihre schöpferischen Gedanken im Keim, verwehren ihnen den Zugang ins Reich der Träume und der Fantasie, das nahtlos in ihre reale Erlebniswelt übergeht und wo sie doch eigentlich zu Hause wären.“

Kinder brauchen einen Freiraum, in dem sie sich ab und zu abschirmen können gegen die Vernunft der Erwachsenen und gegen ihre steten Erziehungsabsichten.



„Kinder spielen sich als Akteure gesund, aber sie schauen sich nicht gesund vor dem Flimmerkasten. Kinder brauchen nervlich belastbare Mütter, die das Lachen noch nicht verlernt haben, die Ordnung und Sauberkeit nicht zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben. Kinder brauchen einen Freiraum, in dem sie sich ab und zu abschirmen können gegen die Vernunft der Erwachsenen und gegen ihre steten Erziehungsabsichten.“

Aber wie ist es mit dem Ernst des Lebens? Einmal kommt er ja doch – und müssen wir die Kinder nicht vernünftig darauf vorbereiten? Mir scheint, dass dieser Ernst gerade dann bitterer Ernst wird, wenn junge Menschen, Väter und Mütter aussteigen aus der Dürftigkeit des Alltags, wenn sie es nicht mehr aushalten in der Armut ihrer Bilder, wenn sie sich der Kälte und Gleichförmigkeit ausgeliefert fühlen.

Kinder auf den Ernst des Lebens vorbereiten könnte also auch heißen, ihr Spiel ernst zu nehmen, Sorge tragen zu ihrem Lachen, das Abenteuer einbauen in unseren wohl organisierten Haushalt, Zeit und Raum geben für ihre Fantasie und sie dadurch tragfähiger machen für alle Härten, die das Leben bringt.“

Aussteigen aus der Dürftigkeit des Alltags.

(Aus einem Interview im Pro Juventute Themen-Heft „The power of play – die Kraft des Spielens“, 1/96)



Das Abenteuer einbauen
in unseren
wohl organisierten Haus-
halt!

Spielend fördern?

„Noch immer warte ich darauf, dass mir jemand mit leuchtenden Augen und roten Wangen erzählt, wie doch die Kindergärtnerin am Tischchen mit ihnen Quartett oder ein didaktisches Lernspiel gespielt habe.“

Dorothee Frutiger

Viele Eltern glauben, mit den Kindern spielen zu müssen, weil sie dem Förderwahn verfallen sind. Dieser wird von einschlägigen Elternzeitschriften und dem Zeitgeist tüchtig genährt. Schon im zartesten Alter wird gefördert und die Mütter vergleichen fleißig die „Leistungen“ ihrer Sprösslinge. Diese Haltung entspricht einem sehr materialistischen Weltbild, und alles, was einem solchen Weltbild entspringt, widerspricht dem Wesen des kleinen Kindes zu tiefst.

Die beste Förderung ist, möglichst umfassendes, kreatives Spiel zu ermöglichen, und solches gibt es nicht in Schachteln verpackt zu kaufen.

Es bringt ja etwas Himmlisches mit. Deshalb verzaubert ein Neugeborenes alle im Raum. Es ist noch nicht ganz „von dieser Welt“. Kleine Kinder haben Eigenschaften, nach denen wir uns sehnen: Zärtlichkeit, Enthusiasmus, Unmittelbarkeit, Durchlässigkeit, Ehrlichkeit, Friedlichkeit, Freude, Humor, Willenskraft, um nur einige zu nennen. Die Welt würde anders aussehen, wären solche Eigenschaften verbreiteter.

Und was bringen wir ihnen bei? Ehrgeiz! Die unkindlichste Eigenschaft, die es gibt! Echtes Spiel kennt keine Gewinner und Verlierer, kein Besser oder Schlechter!

Heute müssen wir schon zu den Zwei- bis Dreijährigen zurückgehen, um wirkliche Kindlichkeit noch zu finden, so-

gar da entspricht sie oft schon nicht mehr dem Urbild. Der (noch) strahlende Blick sagt viel darüber. Ein Kind, dem sein mitgebrachter Schatz nicht vermauert wird, hat die beste Lebensversicherung. Spare dir also das Geld für Lernspielzeug und sage nicht dauernd „Wer kann besser, wer kann schneller?“



Das schönste und beste Schiff ist das selbst erfundene!

Das Kind fördert sich selbst. Es „will“ mit allen Fasern, wenn wir diesen Willen nicht schon zerstört und klein gemacht haben. Wenn wir das Kind vertrauensvoll in einer spielfördernden Umgebung aufwachsen lassen, sucht es sich zielsicher gerade das aus, was es braucht, sucht sich selbst genau den richtigen Moment, lernt auf seine höchst persönliche Weise, wie es sich das ausgeklügeltste Lernprogramm niemals ausdenken könnte. Solche Kinder schildert auch Rebeca Wild sehr anschaulich in ihrem Buch „Erziehung zum Sein“. Übrigens, auch hochintelligente Kinder, die keine Geborgenheit und kein Spiel haben, entwickeln weder Engagement noch Kreativität.

- Von der Quelle der Erkenntnis trinken wir, wenn wir spielen.
- Mahatma Ghandi

Wenn wir unbedingt fördern wollen, dann bitte uns selbst.

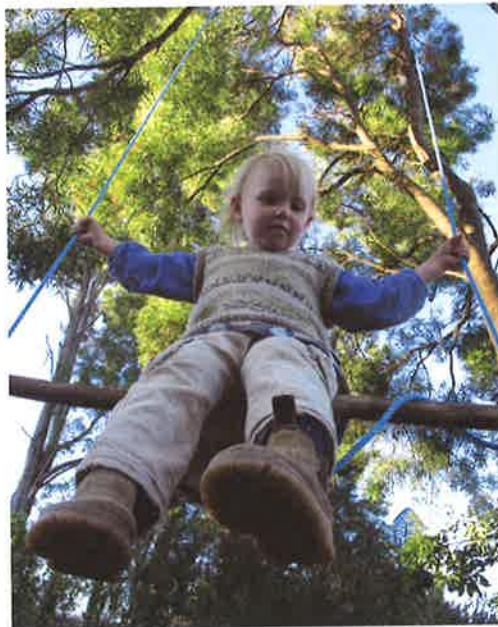
Fördern wir doch unsere Fähigkeit,

- nicht dauernd auf das Kind einzureden,
- bei einer Arbeit zu bleiben und sie bewusst und liebevoll auszuführen,
- einen Morgen ganz ohne Radioberieselung auszuhalten,
- zuerst auf zehn zu zählen, bevor wir schimpfen.

Die Liste kann von dir sicher leicht fortgesetzt werden. Nimm dir aber nur einen Punkt vor, und du wirst die wohlende Wirkung auf deine Kinder schon bald feststellen.

Von der Quelle der Erkenntnis trinken wir, wenn wir spielen.

Mahatma Ghandi



Mit Leib und Seele dabei sein

tun, tun, tun (nicht etwa: beschäftigt werden!)

Spiel bedeutet für das Kind nicht, etwas zu besitzen (Batterieauto), sondern selbst zu tun, aufzubauen, dauernd im Prozess zu sein.

Beispiel: ein „richtiges“ Wohnmobil bauen, zum „richtig“ drin sein, mit selbst erfundenen, einmalig originalen Autositzen, mit Betten und Kochgelegenheit, Steuerrad und Bremspedal, alles aus dem Augenblick heraus kreiert und zusammengebaut aus Tüchern, Kissen und Holzteilen; ist dieses Prachtsding nach aufwendiger Arbeit einmal fertig gestellt, könnte das Spiel zu Ende sein.

Aber zufällig kommt jetzt in diesem Wohnmobil gerade ein Baby zur Welt, das regt an zu weiteren Aktivitäten – eine Hängematte fürs Neugeborene wird kunstvoll befestigt, Tee muss gekocht werden usw. Eine ganze Gruppe von 4- bis 7-jährigen Kindern spielt intensiv zusammen. Schlagwörter wie Sozialkompetenz und Selbstkompetenz können nur entfernt erfassen, was da eigentlich alles abläuft (Beispiel aus dem Paracelsus-Kindergarten Malans).

Es gibt Kinder, die Monate brauchen, um in solches Spiel hineinzuwachsen.

Es gibt Kinder, die Monate brauchen, um in solches Spiel hineinzuwachsen. Es lohnt sich, sehr viel Geduld zu haben. Oft schafft es die Kindergruppe dann, sie auf sehr einfühlsame, unmerkliche Art einzugliedern.

Beispiel aus einem anderen Kindergarten: Ein Kind verschanzte sich immer in einem „Löwenkäfig“, den es um sich herum errichtete, sobald es in den Kindergarten kam. Niemand durfte sich diesem Löwen nähern, denn er war sehr gefährlich. Nun begann ein führendes Mädchen der Gruppe, Zoo zu spielen, und alle machten mit, außer dem Löwen. Es führte die Pinguine spazieren, der Elefant durfte seine Runde drehen, die Delfine ihre Kunststücke zeigen, nur der Löwe wollte auf keinen Fall herauskommen. So wurden jetzt alle Tiere in ihre Behausungen zurückgeführt.

Die Mitte war frei, keine Gefahr drohte. Der Löwe, einsam, wie er war, kam ganz schnell heraus und verschwand gleich wieder in der Sicherheit seines Käfigs. Nun kam es dem kleinsten Jungen in der Gruppe in den Sinn, er könnte ja ein Löwenbaby sein. Dieses gänzlich unbedrohliche Baby durfte tatsächlich in den Löwenkäfig hinein. Es gab dort eine Schlafdecke, in die es sich ganz nahe an den Löwenpapa ankuschte. Er ließ, o Wunder, auch das geschehen! Geschickt konnte nun die kleine „Zoodirektorin“ es so lenken, dass es gelang, den Löwen zusammen mit dem Baby in die Spielgemeinschaft aufzunehmen. Das ist soziale Kunst ohne viel Worte! Kopflastige Integrationsprogramme und pädagogische Kniffe können sich mit der kindlichen Genialität und Liebe in diesem Bereich kaum messen.

Wir Erwachsene können wie gesagt nur die Umgebung und die Stimmung schaffen, damit solches Spiel möglich wird. Es ist notwendig, unseren künstlerischen Sinn dauernd zu schulen, damit Kinderzimmer und Einrichtungen für kleine Kinder wieder Schönheit atmen. Das ist nicht der Fall, wenn das Kind förmlich erstickt in Material, in scheußlichen Formen und Farben.

Drei Osterhasen bei der Arbeit.



Jedes Kind ist Künstler und liebt das Schöne, es kann noch staunen über einen schönen Stein oder eine Seifenblase. In allen Dingen aus Naturmaterial, auch in Stoffen, einem Fell, einem geschnitzten Löffel, spürt das Kind Leben, und das ist anregend und belebend. Alles in den Händen und

in der Umgebung des Kindes wirkt durch seine außergewöhnlich durchlässigen Sinne hindurch viel tiefer bildend, als wir gemeinhin annehmen.

Deshalb ist es nicht gleichgültig, mit was es spielt. Die heutigen Kinderhände sind mit der immer gleichen Legostruktur zugleich übersättigt und unterfordert.



Auch der Vater dieser Jungen ist ein Fischer!

Wo sind die nachahmenswerten Väter? Viele Kinder gehen da leer aus. Es braucht dringend schaffende Männer in den Kindergärten und Grundschulen!

Kreatives Spiel wird ermöglicht durch

- möglichst wenig festgelegtes Spielzeug, vielmehr durch Dinge, die das Kind selbst beleben muss, so wird es innerlich und äußerlich aktiv,
- großzügige Dinge, wie richtig schwere Holzstücke, gehobelte Bretter, große Körbe, echte Sachen (Plastik „lügt“, z. B. was das Gewicht der Objekte anbetrifft),
- fantasieanregende Holzstücke,
- Vielzweckbänke, die Schiff, Tisch und mehr sein können, und ähnliches mehr.

Wichtig ist auch die umgebende Stimmung:

- Ruhe, keine Hintergrundmusik, auch nicht „beruhigende“,
- Zeit, ungestört sein,
- in Ruhe gelassen werden und sich doch geborgen und sicher fühlen,
- erleben von mit Freude an durchschaubaren Ur-Tätigkeiten in Haushalt, Garten, Handwerk, Kunsthandwerk und Kunst arbeitenden Erwachsenen.

Entwickle deinen Sinn für „unerwartet Atmosphärisches“, das manchmal so passend mitspielt, als wär's ein Geschenk.

- Wetter: Es schneit draußen, wie wirkt das?
- Duft: Es riecht nach frisch gebackenem Brot.
- Klänge: Geläute von Kühen, Schafen, Vogelgezwitscher, ein Bach in der Nähe ...
- Licht kann sehr stimmungsvoll sein: ein hereinfallender Sonnenstrahl etwa, die Dämmerung, Kerzenlicht ...

Kinder leben sehr stark in der Umgebung, nehmen mit feinsten Sinnen Sichtbares und Unsichtbares wahr.

- Auch deine eigene Stimmung kann spielerisch oder bremsend wirken.
- Draußen immer wieder dieselben Plätze aufsuchen, Plätze, an denen es sich gut sein lässt, an denen die Natur stark „spricht“. Auch hier ist Zeit, viel Zeit nötig.

Zwei norwegische Geschäftsleute, die ich im Zug traf, sprachen von ihren Kindern, die viel zu oft vor dem Computer hockten. Aber den ganzen Sommer über, so sagte der eine, seien sie in einer Hütte auf dem Fjäll, die sehr primitiv eingerichtet sei. Nach einer Woche mit Spielen im Freien seien die Kinder dann wieder ganz normal!